

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Ein Triumph  
**Autor:** Tarsis, Vàlerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095363>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Välerij Tarsis

# Ein Triumph

Trotz aller kultureller Normalisierung der reiferen Breschnew-Aera findet man in der Moskauer literarischen Zeitschrift «Nowyj Mir» immer noch zuweilen Beiträge, die deutlich anders sind, auch wenn sie selbstverständlich nicht als andersdenkend deklariert sein dürfen. Von einem solchen Fall — und einem unerwarteten überdies — berichtet hier Valerij Tarsis.

Ein Triumph also! Hat er wieder etwas «Anti-sowjetisches» entdeckt, dieser Tarsis, und schwelgt nun in Schadenfreude?

Nein.

Es ist die Wahrheit, die wieder einmal über dick und breit propagierte Unwahrheit triumphiert. Wahrheit wirkt sich befreiend aus. Und für den Schriftsteller selbst ist es vital, ein gutes Verhältnis zur Wahrheit zu haben. Sonst ist er beim besten Willen und grössten Talent kein Autor.

Eine bewährte Kraft verlässt die obrigeitliche Schablone: Ein dreifaches «Ich will nicht!»

Die Leser des «Nowyj Mir» sind Zeugen dessen geworden, wie eine bekannte Verfasserin sozialistischer Romane (wenig Wahrheit und wenig Kunst) mit einem grossen Roman bzw. einer Art autobiographischer Chronik unverhofft zur Wahrheit vorzustossen begann. Von Vera Ketlinskaja liegt in Nr. 3—5 der Zeitschrift ein Werk vor, das man geradezu eine Enzyklopädie vom Leben — und das heisst: vom Elend, Unglück und Leiden — der Sowjetmenschen nennen könnte! Das überrascht!

Das von ihr gewählte Genre ist in unserer Literatur neu: Um dem Leser ihre Sicht der Wirklichkeit zu vermitteln, gibt die heute 66jährige

Autorin nicht — wie üblich — wieder, was eine kleine Gruppe von Menschen erlebt, sondern sie erzählt eine Reihe von Szenen Skizzen, Schnappschuss-Biographien einer Menge durch keine Story verbundener Menschen aus allen Schichten der sowjetischen Gesellschaft.

Zu der ganzen langen Martyrologie sagt die Chronistin, ehemals strammes Parteimitglied, die Ketlinskaja, die in ihren Komsomolzinnen-Romanen das offiziell auch so glückliche Leben der Sowjetjugend besungen hatte: «Ich mag nicht mehr!» Ein dreifaches «Ich will nicht!» eröffnet zugleich den Roman mit dem Titel «Abend, Fenster, Leute».

Im Leben der Schriftstellerin ist der Abend angebrochen, sie blickte lange durchs Fenster auf die Welt, sah Leute über Leute. «Hinter erhellten und dunklen Fenstern irren Gedanken und Träume, leben Leidenschaften und Leid. An wie viele von ihnen habe ich mich gewandt im Versuch, mich in schwierige Schicksale einzuschalten, die einen zu behüten, die andern von Bösem und Gemeinem abzuhalten... Aber sie haben mich nicht gehört...»

So führt die Ketlinskaja den Leser — wie einst Beatrice den Dante — durch die sowjetische... Realität.

## Szenen wie Scherben: War das ein Ganzes?

Eine alternde Frau leidet an Schlaflosigkeit, schaut auf das schwankende Flämmchen der kleinen Lampe, die ein dunkles Ikonenanzicht bescheint. Zum wievielten Mal denkt sie ihr missratenes Leben durch. Statt auf die Rückkehr ihres Bräutigams aus der Armee zu warten, hatte sie ohne Liebe einen andern geheiratet, mit ihm all ihre Jahre verlebt. Kinder wollte er keine. Dafür sammelte er Goldmünzen, die er in einem geblühten Krug verwahrte. Was soll ihr das Gold? Schreckliche ausweglose Einsamkeit. «Unbarmherzig beobachtete sie das abnehmende Licht des Lämpchens. Man müsste Oel nachgiessen, aber das Aufstehen fällt ihr schwer. Oder es ganz ausblasen — wo ist er, Gott? Doch vielleicht bricht, wenn man's ausbläst, gar das Ende an?»

Folgende Episode: «Eine junge Mutter stillt ihr Kind. Und weint. Sie hat im Jackett ihres Mannes seine Liebeserklärung an eine andere gefunden. Der Mann kommt von der Arbeit. Es gibt Streit, sie schleudern sich all die aufgestaute Kränkung entgegen. «Ich hab nichts vom Leben! Wer hat mich hier alleine eingesperrt?», antwortet der Mann. Und in der Nacht versöhnten sie sich. Auf lange? Der graue Alltag, die Bedürftigkeit schlucken die Liebe auf — und so schleppen sie denn ihren Karren.»

Die Szenen wechseln — wie im Film.

Hier ein Herr, der mit sich zufrieden sein kann — ein grosser sowjetischer Funktionär. Man ehrt und lobt ihn, er gibt gerade ein Bankett in seinem Heim. Da ruft ihn sein Freund aus der Soldatenzeit an, der ihm an der Front das Leben gerettet hatte, und er plaudert mit ihm, lahm und ohne eine Spur Wärme. Die Liebe, die Freundschaft ist verlöscht. Man altert. «Nüchternen Blickes betrachtete er sich im Spiegel, bleich, mit den matten Augen eines Menschen, der über sich nicht zufrieden ist. Wann geschah denn das mit mir? Was kann man nun tun, um diese Bürde von der Seele zu wälzen?»

Eine grosse Gemeinschaftswohnung, ein Zimmer für eine Familie. Im einen Zimmer bläst ein Bursche tagaus, tagein Trompete. Er soll Berufsmusiker werden, obschon er leider nicht eben begabt ist. Seine Mutter rackert sich als Putzfrau ab, um ihrem unbeholfenen Jungen diese Ausbildung zu ermöglichen. Einen Liebhaber hat sie sich auch zugelegt. Die ganze Gemeinschaftswohnung verflucht sie und ihren Bläser-Sohn.

Auch in ein dunkles Zimmer blickt die Ketlinskaja. Ein Liebespaar hat sich hier eingeschlossen. Vielleicht sind diese zwei glücklich? Nur nicht zu eilig... Seine Frau ist in den Ferien und wird bald zurückkehren, aber daran denkt er nicht, obschon er sie liebt und selbst nicht versteht, wie ihm geschah. Und sie erwartet ihren Mann — er ist Kapitän — von einer Reise zurück. «Ja und — wenn diese Zeit da ist, werden sie alle Qualen durchleiden, doch vorläufig haben sie's gut.» Gut?

Ein 27jähriger Tunichtgut, der sein Studium aufgab und nun Schürzenjäger, Alkoholiker und Anführer der Jugendlichen des Bezirks ist, hat den Plan gefasst, eine zurückhaltende Sechzehnjährige zu verführen. Sie nimmt die Einladung zur Tanzparty an. Die Jungen treten ihm alle ihre Kopeken ab, damit er Wein kaufen kann — um das Mädchen betrunken zu machen. Manche schämen sich zuzusehen, wie sie brav in die Falle geht. «Aber ohne den Capo ist ihnen langweilig.»

Einsam sitzt eine noch junge Frau in ihrem Sessel. Sie ist Vollwaise und invalid — seit der Belagerung Leningrads. Ihr einziger Trost ist das Lesen von Abenteuerromanen. Hier und da kommen Kinder zu ihr, um über ihre Tätigkeit während des Krieges zu hören. Die Ausweglosigkeit macht ihre Sehnsucht und Einsamkeit so besonders schwer.

Hier ein leeres Zimmer, auf dem Tisch ein Sarg. Die Verstorbene hatte ihr Leben lang nichts als geschuftet, war Putzfrau gewesen an verschiedenen Orten. In der Jugend war sie schön gewesen und hatte auf die reine Liebe gewartet, aber nur schmutzige, geile Männer waren ihr begegnet; niemand hatte sie geliebt, niemand sie geheiratet. Das war ihr Leben gewesen.

Ein älterer Mann ist hoffnungslos verliebt. Seine Flamme, ebenfalls nicht mehr die Jüngste, liebt ihn auch, ist aber verheiratet und vermag ihre Familie nicht zu verlassen. Für beide: keine Freude in Sicht.

Nach diesen missratenen Existenzen stellt man uns eine erfolgreiche Person vor: einen Theaterdirektor. Er ist geachtet und geschätzt. Doch auch er ist in der Tiefe seines Herzens unglücklich. Er hatte Schauspieler werden wollen — aber er hatte kein Talent. Nach Absolvierung der Theaterschule wirkte er ein paar Jahre als

## Die Entdeckung eines Meisterwerks aus Russland



«Das ambitionierteste Werk, das seit den grossen Romanen von Pasternak und Solschenizyn aus Russland zu uns herüberkam.»

die Welt

Scherz

456 S./Leinen 30.–

In jeder Buchhandlung

drittklassiger Schauspieler und kam dann in die Administration, arbeitete sich zum Direktor empor. Ihm ist ein Wort zu Ohren gekommen, das der begabte Hauptregisseur auf ihn gemünzt hat: «Ein schlechter Schauspieler kann immer noch ein guter Administrator werden.» Nun plagt ihn der Neid auf den Regisseur und das Bewusstsein seiner Minderwertigkeit.

Auf den Direktor folgt eine alternde Concierge namens Frossja. Wenn ihr Liebhaber, ein Lastwagenfahrer, von seinen langen Dienstfahrten zurückkommt, feiern sie nächtelang feuchtfröhlich Wiedersehen. Frossja wurde Alkoholikerin als Hausverwalterin. Ohne Wodka kann eine Concierge nicht bestehen. Sie erzählt ihrer Nachbarin in der Gemeinschaftswohnung, der Aerztin Anna Adrejewna:

«Nähere dich einem Mannsbild nie ohne Wodka! Da kommen Maler, Dachdecker, Stukkateure, Zimmerleute, Spengler. Und noch allerlei Lieferanten. Versuch einmal Farbe oder Eisen zu ergattern! Nicht einmal einen Nagel erhältst du! Stell dich mit ihnen auf eine Stufe — und stell Wodka auf! Wenn sie fertig sind — wieder Wodka auf den Tisch.»

#### «Früher war ich vorbeigegangen»

Vielleicht noch schwerer hat es Anna Adrejewna. Sie arbeitet im Erste-Hilfe-Dienst und kennt kein Ausruhen. Wenn die Autorin schreibt: «Anna Adrejewna liebt es nicht, durch Erzählungen über menschliches Unglück an alten Wunden zu rühren, allzuviel hat sich vor ihr abgespielt und wird noch folgen, aber heute möchte sie Frossja einen Fall erzählen», dann scheint Ketlinskaja sich selbst zu meinen. Sie möchte andererseits auch wieder nicht, bringt es indessen nicht über sich, ganz zu schweigen von dem Ozean an menschlichem Leid, das sie in ihrem Leben mitgemacht hat.

An anderer Stelle bekennt die Verfasserin: «Die Gestalten überfallen mich. Jeder fordert: ‚Schreib von mir!‘ *Früher war ich vorbeigegangen*, aber jetzt quäle ich mich darüber, dass ich viel ausgelassen habe und dass ich es jetzt noch schaffen muss, unbedingt...» An der Wahrheit war sie vorbeigegangen, und nun beeilt sie sich, das gutzumachen.

Eine ihrer erschreckenden Geschichten — wir haben nur ein paar davon herausgegriffen — schliesst die Ketlinskaja mit der bemerkenswerten Frage:

«Dort mal hineingucken? Hinter ihnen eintreten, in ihre böse, stickige Langeweile? Ich bin ja nicht verpflichtet und kann auch nicht — über alle erzählen! Aber die Augen schliessen, als hätte ich nichts gesehen, als wären sie nicht auf der Welt — kann ich denn das?»

In einer der Skizzen, welche meisterhaft das bittere Leben einer Frau einfängt, die Mann und Sohn verlor, leuchtet ein wenig Hoffnung auf. Ihre ebenso einsame Freundin tröstet sie: «Du quälst dich so, Marija, weil du nicht glaubst, du schliesst selber die Augen vor dem Licht der Wahrheit! Aber das Licht von Gottes Wahrheit wird dir noch aufgehen, und du kannst Zugang erhalten zu Vergebung und Gnade.»

#### «Gibt es denn Freiheit bei uns?»

Vera Ketlinskaja kommentiert diese Worte nicht. Jedenfalls nicht unmittelbar. Doch sie hat nachgedacht: «Der offene Feind ist nicht so arg, man

## Soeben ist bei uns das neue Buch erschienen:

H. CHRISTOF GÜNZL

# NEUE POLITIK AUS NEUEM DENKEN

Schritte der Annäherung an eine neue politische Philosophie  
mit einem Geleit von Leo Gabriel  
159 Seiten, snoline, öS 107,-

Dieses Werk enthält eine Sammlung von zwanzig Aufsätzen Günzls aus den vergangenen zwölf Jahren, in denen der Autor versucht, die Grenzgebiete zwischen Philosophie und Politik auszuleuchten, wobei er eine philosophische Denkweise anwendet, die als Integrales Denken bezeichnet worden ist. Die Arbeiten stehen im Zusammenhang mit den jeweils akut gewesenen politischen Problemen. Retrospektiv betrachtet, scheinen sie nun zu beweisen, dass das Integrale Denken nicht nur politische Zusammenhänge und Schwerpunkte klarer sichtbar, sondern auch Entwicklungstendenzen frühzeitig erkennbar macht und dadurch Prognosen ermöglicht.

In dem von Univ.-Prof. DDr. Leo Gabriel, Vorstand des Philosophischen Instituts der Universität Wien und Präsident der Weltvereinigung der Philosophischen Gesellschaften, verfassten Geleitwort wird es als besonderes Verdienst Günzls hervorgehoben, dass er sich den Impuls des neuen Denkens intensiv zu eigen gemacht und in allen Bereichen der geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problematik der gegenwärtigen Situation, insbesondere im eigenen Land, zur Darstellung gebracht hat. Durch Günzl werde eine Verwirklichung der Einheit von Philosophie und Politik vollzogen.

**Sozialpolitische Zeitschriften-Verlagsgesellschaft  
M. Tröstler & Co**

A - 4021 Linz, Christian-Coulin-Strasse 13, Postfach 324, Tel. (072 22) 5 45 50

kann ihn vernichten. Aber zum Sieg kommt so gleich das Philistertum. Es passt sich an, weiss die Farbe zu wechseln. Und es bedrückt die Umgebenden, verfolgt ihre Seelen, und am aller-schlimmsten — es erzieht die Kinder nach seinem Bilde.» Eine bittere Wahrheit! An der Ketlinskaja nagen Zweifel. Warum? «Weil die Einseitigkeit des naiven Glaubens (an die kommunistische Utopie) längst durch das Verhältnis der ganzen Widersprüchlichkeit, Kompliziertheit und Vielgesichtigkeit des Lebens abgelöst wurde.»

Um dieses ideologisch so zweifelhafte Werk veröffentlichen zu können, hat die Ketlinskaja einen zweiten Teil daran «geklebt», eine lang-atmige Autobiographie, laut der sie nicht nur fast schon in den Windeln Kommunistin war, sondern auch ihr Vater, ein zaristischer Admiral vom Adel, mit den Bolschewiken sympathisierte. Dieser Teil ist langweilig und lahm geschrieben.

Tatsächlich mag die Ketlinskaja nie so sehr begeistert gewesen sein von der Revolution: «Vielleicht hat es im Leben nichts Schöneres gegeben als diese Mondnacht und Rachmaninows Musik?» Damals war sie zehn Jahre alt, lebte auf der Krim, nicht weit von Rachmaninow, und lauschte seinem Spiel, in den Büschen beim Haus des Künstlers versteckt.

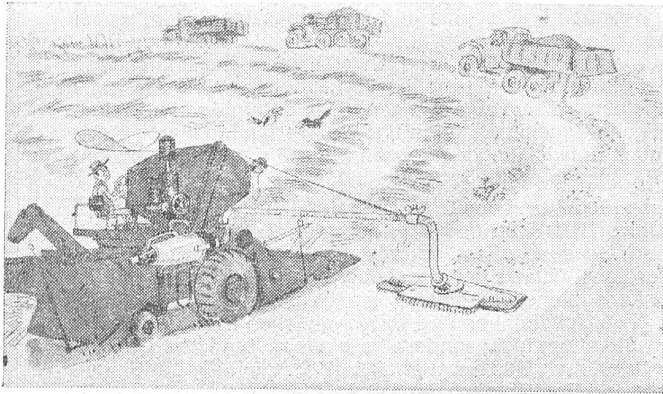
Was muss sie in ihrem Leben gesehen haben, wenn sie das Beste als Zehnjährige erlebte (übrigens vor der Revolution)? Was aber war danach? «Ein langes und ach welch schweres Leben ist gelebt — manchmal bis zu Anfällen von Verzweiflung, und um bis zuletzt ehrlich zu sein, so hat einmal in meinem 26. Jahr solche Qual mein Herz erfüllt, dass auf einer Zug-plattform für einen Augenblick das ansaugende Drehen der Räder mit Befreiung lockte.»

Die Ketlinskaja hat allerdings — für die Zensur? — versucht, die Revolution wie ein Fest darzustellen, aber sehr angebrachterweise einen alten Revolutionär in den Vordergrund gerückt, der an einem Meeting die einfache Frage stellt: «Gibt es denn bei uns Freiheit? Ist es nicht noch zu früh zum Feiern?»

Das Werk «Abend, Fenster, Menschen» ist die Antwort darauf. Verfehltes Leben, unglückliche Liebe, nachbarlicher Unfrieden, einsame Verzweiflung — geht das zu Lasten des Gesellschaftssystems? Ist das nicht vielmehr der menschlichen Natur anzulasten? Das Menschliche — ja. Doch das Unmenschliche — eben die Unwahrheit — liegt darin, dass dieses System alle seine Untertanen zwingt, gemäss Staatsideologie einen hypothetischen Sieg über alles Elend zu feiern...

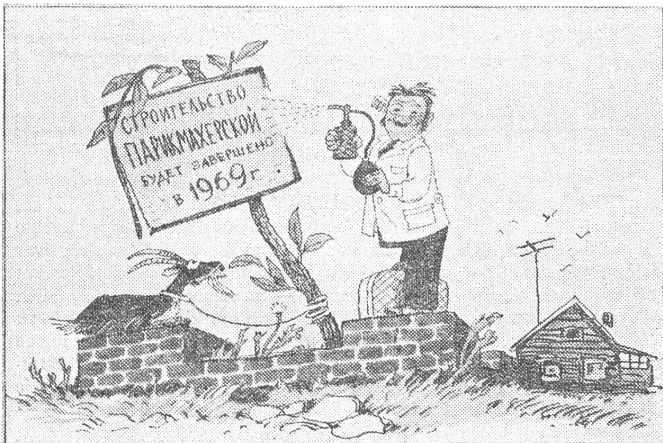
«Krokodil», Moskau  
zur sowjetischen Landwirtschaft

# Satirische Ermahnungen in Bild...



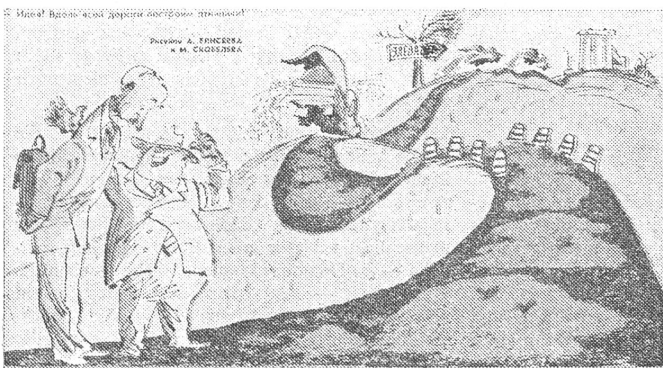
Rationalisierungsvorschlag von «Krokodil»: Universale Ernte- und Nachlesemaschine. (Nr. 20/1972)

Weil auf den Feldern ohnehin noch soviel übrig bleibt.



Auf der Tafel steht: «Der Bau des Coiffeurladens muss 1969 fertig sein.» Zwei Jahre nach dieser Frist: «Man hat angeordnet, die Inschrift aufzufrisieren.» (Nr. 21/1971)

Zu den Dienstleistungsbetrieben auf dem Lande siehe auch Seite 7.



«Ich habe eine Idee: Bauen wir der ganzen Strasse entlang Hühnerfarmen!» (Nr. 22/1971)

Zum Thema der Transportverluste siehe auch das Geschichtlein nebenan.



Die Ankömmlinge vor dem «Hotel Gemüseladen»: Kein Platz mehr frei.

Gemeint ist allerdings nicht etwa ein Ueberfluss an Gemüse, sondern der Mangel an Lagerräumen.

## ...und Wort

V. Alexandrow

### Gleichung mit vielen Unbekannten

Welchen Weg muss ein mit Getreide beladener Waggon zurücklegen, bis er ganz leer ist, wenn er ein Löchlein im Boden hat? So lautet die Aufgabe allgemein, zu deren Lösung man natürlich noch wissen muss, wie schwer das Getreide ist, wie schnell sich der Waggon fortbewegt und was die Intensität des Durchsickerns ist.

Für Amateure von Gleichungen wird dies wohl keine zu harte Nuss darstellen. Was die praktische Anwendung anbelangt, so braucht man sich keine Sorgen zu machen. Die Gramper der 10. Strecke der Swerdlowsker Eisenbahn versuchen schon längst die Gesamtmasse des verlorenen Korns festzustellen, welches aus löchrigen Waggons rieselt und zwischen den Gleisen goldene Spuren hinterlässt. Ihre Strecke beträgt vier Kilometer; einst lasen sie von einem Meter alle Körnchen zusammen und wogen sie: 70 Gramm. Das ergibt für ihre Strecke 280 kg. Wieviel hundert oder sogar tausend Kilometer jener oder ein anderer Getreidezug fährt, das wissen sie natürlich nicht...

Unter den Direktoren der Swerdlowsker Eisenbahn und auch unter den übrigen Leitern, die für den Getreidetransport verantwortlich sind, gibt es gewiss Liebhaber der fröhlichen Mathematik. Wir wünschen ihnen Erfolg bei der Aufstellung der oben vorgeschlagenen Gleichung. Wie sie dann die Zahl der gefassten Beschlüsse zum Kampf gegen Verluste und die Verwirklichung dieser Beschlüsse in die Gleichung einbeziehen wollen, das müssen sie schon selber wissen.